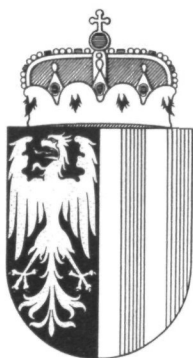


JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

139. Band

1. Abhandlungen



Linz 1994

Inhaltsverzeichnis

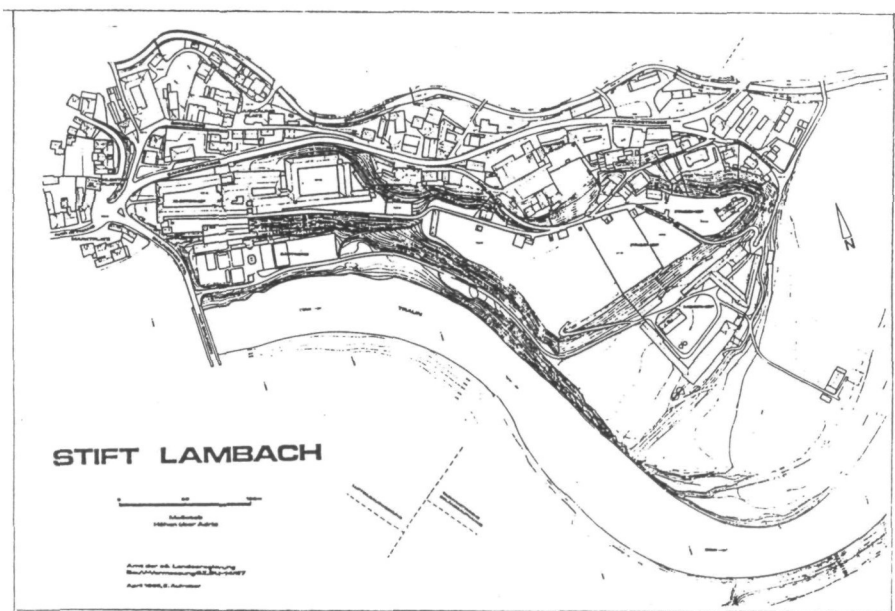
Friedrich Ehrl: Steinbeile aus St. Florian bei Linz	7
Franz Weber: Ergebnisse magnetischer Messungen zur Aufsuchung römischer Ziegelöfen bei Leppersdorf/OÖ.	9
Christine Schwanzar: Die Grabung in der Friedhofskirche in Lambach 1990	17
Václav Buzek: Die südböhmischen Bürgerhaushalte an der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert	25
Herbert Pexa: Eine Reisekostenabrechnung aus dem Jahre 1683 von Forbes (Borovany) in Südböhmen über Oberösterreich nach Passau und zurück	47
Péter Buzinkay: Ein Linzer Mörser als Kronzeuge	79
Hermann Kohl: Die glazifluvialen Schottermassen im Bereich der Traun-Enns-Platte	83
Doris Nagel: Die Rabenmauerhöhle, eine fossileführende Bärenhöhle im Reichraminger Hintergebirge	113
Sylvia Kirchengast und † Eike-Meinrad Winkler: Die menschlichen Skelette der neolithischen und hallstattzeitlichen Gräberfelder von Rutzing in Oberösterreich	129
Rezensionen	165

DIE GRABUNG IN DER FRIEDHOFSKIRCHE IN LAMBACH 1990

von Christine Schwanzar

Mitte Februar bis Mitte März 1990 konnte das öö. Landesmuseum in der Friedhofskirche in Lambach Grabungen durchführen. Möglich wurde dies, da man anlässlich der Kirchenrenovierung auch den Fußboden erneuerte. Seitens des öö. Landeskonservatorats wurde darauf hingewiesen, daß dies eine günstige Gelegenheit sei, im Bereich des Langhauses archäologische Untersuchungen vorzunehmen und daß nach Abschluß der Baumaßnahmen viele Jahre keine Gelegenheit mehr dafür bestünde. Freundlicherweise gab das Stift Lambach dazu die Erlaubnis.¹

Dies schien vor allem daher interessant, da sich viele Theorien im Zusammenhang mit der Friedhofskirche entwickelt hatten. Übersichtlich zusammengefaßt wurde die Problematik im Beitrag von Wibiral im Ausstellungskatalog zur Landesausstellung 1989 in Lambach.²



Stift Lambach, Abb. 1

- 1 Für wertvolle Hinweise danke ich Hofrat Dr. N. Wibiral sowie Univ.-Prof. Dr. Holter und Univ.-Doz. Dr. Ubl.
- 2 N. Wibiral, Frühe Bauten und Bilder in Lambach, Lambach, S. 33–42.

Die Friedhofskirche, Johannes dem Evangelisten und Johannes dem Täufer geweiht, liegt auf der Ostseite eines langezogenen Geländesporns, der auf drei Seiten steil abfällt. Traun und der Schwaigbach haben sich tief in den Hochterrassenschotter eingeschnitten.³ Am Fuße der Hochterrasse zog die wichtige römische Reichstraße vorbei, die eine Ost-West-Verbindung zu den anderen Provinzen herstellte.⁴ Die Kirche, wie sie sich heute präsentiert, ist spätgotisch und besteht aus einem zweischiffigen Langhaus und einem eingezogenen Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluß. Der Turm, welcher ursprünglich ein spätgotischer Torbau mit einem Obergeschoß war und zur Aufnahme der Glocken diente, wurde erst später zu einem Turm ausgebaut.⁵

Der Friedhof um die Johanneskirche wird erstmals um 1200 urkundlich erwähnt, und zwar in den Wunderbüchern des hl. Adalbero. In dieser Geschichte erfahren wir von einer sterbenskranken Tochter, der die Mutter die letzte Bitte erfüllte und sie nach Lambach brachte, wo die Tochter gleich nach ihrer Ankunft starb und im Friedhof bei der Johanneskirche beigesetzt wurde.⁶

Weitere wichtige Daten zur Kirche sind ihre Wiederherstellung 1370, die Weihe eines Altars 1378; 1433 die Neuweihe der Kirche, 1462 die Weihe des Langhauses mit zwei Altären, 1491 die Weihe des Chores und des Altares, 1741 Brand und 1742 Wiederherstellung.⁷

Die Grabung erfolgte ausschließlich im Langhaus und hier nur bis zum Bereich der Empore. Wir begannen im Bereich des nördlichen Seitenaltares. Beim Tiefergehen stießen wir gleich auf alten Bauschutt, nämlich Mörtel, Ziegelbrocken, alte Platten und sandige Erde. Dazwischen lagen auch viele sehr kleine Glasfragmente mit Wulstrand, vermutlich von Fenstern. Darunter folgte noch ein Estrichrest, nämlich Ziegelplatten auf Mörtel verlegt. Zwischen der Schuttschicht und dem Ziegelpflaster stießen wir auch auf eine dicke Rußschicht, einige verkohlte Balken und Ziegel mit Brandspuren. Dies dürfte die Schuttschicht gewesen sein, die man nach dem Brand von 1741 planierte und darüber einen neuen Estrich legte.

Südlich des Seitenaltares finden wir rechteckige Ziegel, sonst vor allem quadratische. Hier dürfte es sich um eine Ausbesserung des alten Kirchenbodens gehandelt haben, beim späteren Tiefergehen kam eine barocke Gruft zutage.

3 E. Kriechbaum, Lambach an der Traun, Geographische Wochenschrift, Jg.2, 1934, S. 1–3.

4 H. Jandaurek, Die Straßen der Römer, 1951, S. 128f.

5 E. Hainisch, Die Kulturdenkmäler des Gerichtsbezirks Lambach, Österreichische Kunsttopographie Bd. XXXIV, 1959, S. 322–337.

6 I. Schmale-Ott, Vita Sancti Adalberonis, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. VII, 1954, S. 73–75; Wibiral, a.a.O., S. 33.

7 Hainisch, a.a.O., S. 322; Wibiral, a.a.O., S. 33.

Dieser unterste Ziegelboden mit quadratischen Ziegeln wurde an verschiedenen Stellen im Langhaus angetroffen. Oft hat sich auch nur das Mörtelbett mit den Ziegelabdrücken erhalten. Das Ziegelmaß dieses Bodens beträgt 18 x 18 cm, die Fuge dazwischen 1 cm. Er gehörte zur Kirche von 1462, da der innere Fundamentvorsprung der Kirche von 1462 die gleiche Höhe, 367,90 aufweist und hier noch Reste der Ziegel ansetzen. Sein Mörtelbett ist ca. 4 cm hoch, darunter zog sich dann noch eine 2 cm dicke Sandschicht, diese lag ihrerseits auf einer 5 cm starken Kiesschicht auf. In Verlängerung der Flucht der Empore nach Osten ragte der Rest einer kleinen Säulentrommel heraus, ihre Basis war in den Estrich von 1462 eingelassen und die Ziegel um sie herum gelegt.

In der Verlängerung dieses Schnittes im südwestlichen Teil zeigte sich ebenfalls wieder dieser Boden und deutlich sichtbar war hier eine Grabausschachtung. An der gotischen Nordwand ist an dieser Stelle die Grabplatte des Johannes Scherrer, Hofrichter des Stiftes Lambach, und seiner Frau Felicitas angebracht, gestorben 1666.⁸ Es war in diesem Schacht aber keine Bestattung erhalten.

Beim Tiefergehen unter diesen Boden kamen im Osten eine ganze Reihe barocker Ziegelgrüfte zutage, und eine große Gruft mit Priestergräbern aus der Mitte des 18. Jhs. nahm mehr als ein Drittel des südlichen Langhaus-schiffes ein.

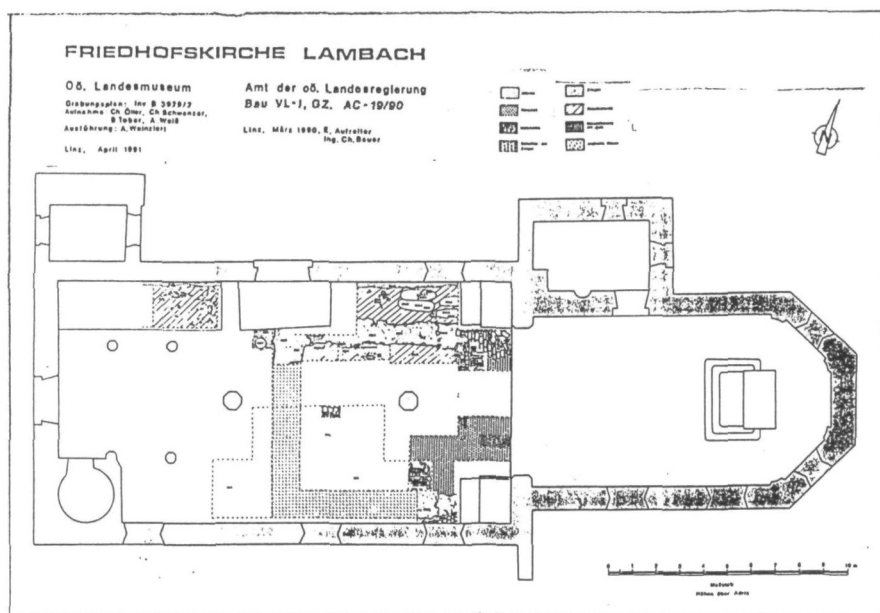
Die Langhausmauer der spätgotischen Kirche stand auf einem älteren Friedhof. So wurde im Schnitt 1 eine Bestattung angetroffen, bei der die Langhausmauer die Wirbelsäule des Toten verschoben hatte. In der Verlängerung des Schnittes kamen ebenfalls noch eine ganze Reihe weiterer Gräber zutage, manche etwas verschoben, sowie einige Schädel und zahlreiche Einzelknochen. Vermutlich hat auch hier der Bau des Langhauses den schon zuvor bestehenden Friedhof gestört. Im Südprofil dieses westlichen Schnittes bemerkt man eine unter dem Estrich verbaute Säulentrommel, der alte Estrich geht über sie darüber.

Die zuvor schon erwähnte Säulenbasis sowie die Trommel könnten eventuell vom Vorgängerbau stammen, was heißen könnte, daß das alte Langhaus ebenfalls zweischiffig war. Gegen eine Zweischiffigkeit des Langhauses sprechen aber die geringen Ausmaße des erhaltenen Raumteiles und die Kleinheit der Säule.⁹ Diese könnte eher nach Dr. Wibiral als Teil eines Tischaltars in der romanischen Taufkirche gedient haben. Auch der pilasterartige Vorsprung an der Nordmauer des Vorgängerbaus läßt eine gotische Gestaltung des Langhauses vermuten.

8 Hainisch, a.a.O., S. 336.

9 Für den Hinweis danke ich Hofrat Dr. Wibiral.

1. *Vorgängerbau, gotisch.* Die nördliche Langhausmauer der Vorgängerkirche wurde in S 1 in einer Tiefe von 367,80 angetroffen. Es handelte sich dabei aber nur um die untersten Fundamentreste, diese waren 1,10 m breit und noch ca. 0,80 m hoch erhalten. Ein innerer oder ein äußerer Fundament-



Friedhofskirche Lambach, Abb. 2

vorsprung waren nicht mehr zu erkennen und natürlich auch keine Estrichreste mehr.

Die Nordmauer bestand aus größeren Konglomeratbrocken und Rollsteinen, die mit viel Kalkmörtel verbunden waren, in ihrem westlichen Teil sind stellenweise auch kleine Ziegelstücke verbaut gewesen. Seitenaltar und eine eingebaute Gruft, für die man die Mauer teilweise abgeschlagen hatte, verhinderten eine weitere Untersuchung dieses Bereichs. Sie schien sich hier auch wieder um 10 cm zu verstärken, man könnte hier eine ähnliche Mauer- vorlage wie im westlichen Teil vermuten, aufgrund der Störung durch die Gruft ist der Befund aber nicht klar.

In Schnitt 3 konnten wir die südliche Langhausmauer vor dem südlichen Seitenaltar ergraben, dabei blieb uns allerdings nur eine kleine Untersuchungsfläche, nämlich vor dem Seitenaltar bis zum Beginn der großen Gruft, die aber die Mauer zumindest in der Oberkante unberührt ließ. Es verschmälert sich hier die nach Osten anschließende Mauer, und es entsteht der

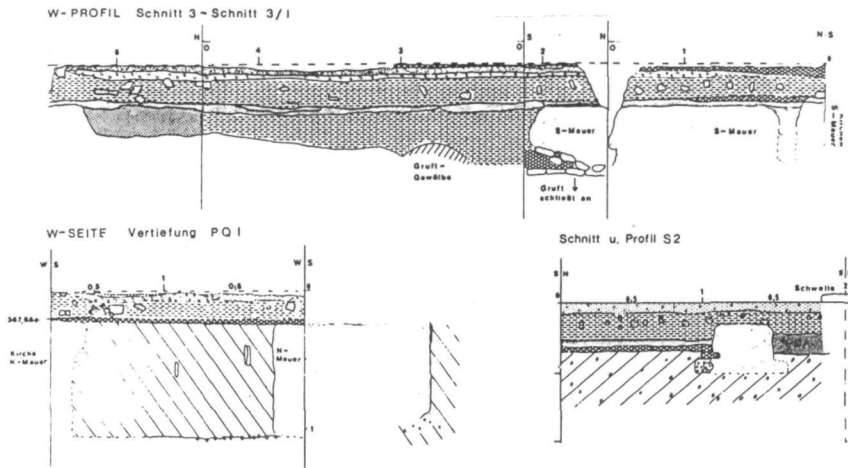


Abb. 3.1 bis Abb. 3.3

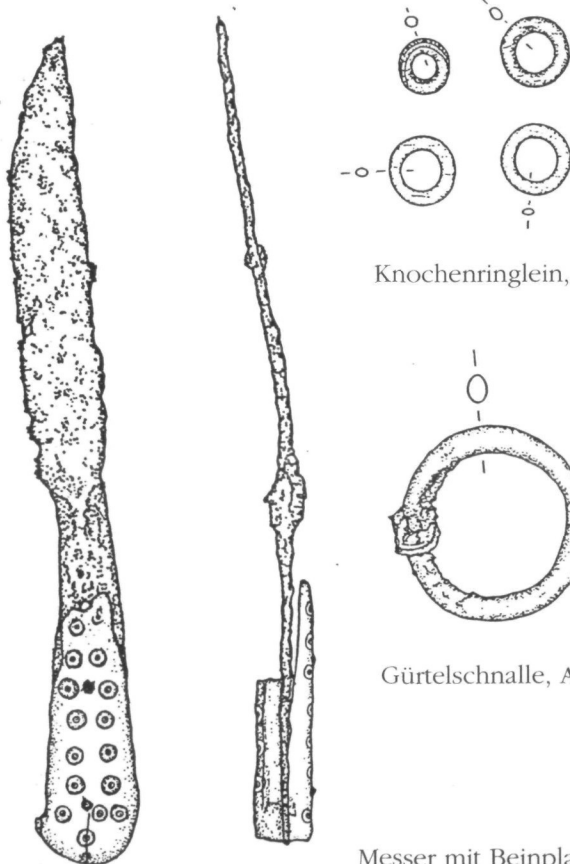
Eindruck, als wäre eine Baufuge vorhanden. Es scheint aber so zu sein, daß man die Mauer im Süden abgearbeitet hatte, als man Platz für das Fundament der spätgotischen Kirche brauchte, die Struktur der Mauer ist hier nicht anders als an den übrigen Seiten.

Auch die Nordwestecke konnten wir feststellen. Die äußere Ecke wurde durch einen großen Konglomeratblock im Fundament bestimmt, die anschließenden Mauerteile waren nicht so gut erhalten. Die hier befindliche Säule gehörte nicht mehr zum Fundamentbereich der Vorgängerkirche, sondern war im Boden der darauffolgenden spätgotischen eingebaut gewesen. Die pilasterartige Mauervorlage und die sekundär verwendete Säule in der spätgotischen Kirche legen die Vermutung nahe, daß es sich bei dem Langhaus um eine gotische Vorgängerkirche gehandelt hatte. Vor dem Chor wurden durch den Einbau von Grüften viele Umbauten vorgenommen, sodaß wir hier keinen entsprechenden Befund machen konnten. Es zeigte sich aber nirgends z. B. eine Spannmauer zwischen der Nord- und Südmauer, auch kein Einzug für einen Chor konnten wir an den gotischen Mauern beobachten, sodaß anzunehmen ist, daß der gotische Chor unter dem spätgotischen liegt.

Die Urkunden überliefern uns als Datum für die Weihe eines Altars 1378 und sprechen von einer Wiederherstellung der Kirche um 1370. Aus dieser Zeit scheint der Vorgängerbau zu sein. Unwahrscheinlich erscheint das

Datum 1433 mit einer Neuweihe mit diesem Bau in Zusammenhang zu bringen, da man dann innerhalb von 30 Jahren zweimal groß gebaut hätte, da das spätgotische Langhaus 1462 geweiht wurde.¹⁰

Romanische Kirche: Von der Kirche, die in den Wunderbüchern des hl. Adalbero genannt wurde, und die vor 1200 vorhanden gewesen sein muß, haben wir keine Baureste gefunden. Es war aber die von uns ergrabene, vermutlich gotische Kirche nicht die erste hier am Orte. Ihre nördliche Langhausmauer saß nämlich auf Bestattungen auf. Das heißt, daß hier schon ein Friedhof bestanden hatte, bevor die Kirche errichtet wurde. Diese Gräber lagen um ca. 50 cm tiefer als die, die zur ersten gotischen Kirche gehörten.



Knochenringlein, Abb. 4.1

Gürtelschnalle, Abb. 4.2

Messer mit Beinplattengriff, Abb. 4.3

10 Hainisch, a.a.O., S. 322.

Der Friedhof zog sich durch den ganzen Schnitt 1, d. h. daß die romanische Kirche unter dem Chor gesucht werden muß. Wir haben unsere Schnitte vor allem im Norden bis auf den gewachsenen Boden gegraben, der nur 5 cm unter den zeitlich frühesten Bestattungen lag und ein Schotterboden war. Zur Sicherheit legten wir noch in der Langhausmitte einen Nord-Südschnitt S 4 an, der brachte aber auch keine anderen Ergebnisse.

Die *Gräber* waren sehr einfach, die gotischen hatten die Hände über dem Becken gekreuzt, bei einem fanden sich in der Höhe der Schulter kleine Knochenringe, die auf eine Paternosterschnur deuten könnten, die als Vorläufer des Rosenkranzes verwendet wurden.¹¹

Eine stark zinnhältige bronzene Schnalle mit Eisendorn- und Lederresten, Dm = 3,8 cm, stellte eine Gürtelschnalle aus der Zeit des Mittelalters dar, eine Datierung scheint schwierig.¹²

Im Schutt fand sich noch ein eisernes Messer, L = 17,8 cm, das zwei Griffplatten aus Bein hatte, die jeweils mit 4 Nieten befestigt waren. Sie waren mit Kreisaugen verziert. Derartige Motive gibt es sehr wohl in frühmittelalterlichen Gräbern,¹³ doch ist der Schwung des Messers und die Form der Griffangel dort nicht üblich. Frau Dr. Tovornik verdanke ich den Hinweis auf zwei Bronzeplatten, die aus Gräbern von Bad Goisern stammen,¹⁴ die in der Form mit den Platten des Messers von Lambach übereinstimmen. Sie sind vermutlich neuzeitlich wie unser Messer. Zahlreiche Sargnägel aus Eisen, aber auch aus Holz, ferner eine größere Zahl neuzeitlicher Keramikfragmente, Glas- und Stuckreste bildeten das Fundmaterial. Die älteren Gräber waren stark gestört.

Ohne den Befund der Grabung überinterpretieren zu wollen, läßt sich folgendes feststellen: im 12. Jahrhundert gab es jedenfalls schon längere Zeit zwei Kirchen in Lambach, was der Baubefund der Friedhofskirche bestätigt. Ein Hinweis auf ein Burgareal oder Funde aus karolingischer und ottonischer Zeit konnte nicht erbracht werden. Es bleibt die Möglichkeit des Vorhandenseins einer romanischen und einer vorromanischen Kirche unter dem spätgotischen Chor weiterhin bestehen. Die Bescheidenheit der Gräber und des Fundmaterials der Grabung lassen auf einen ländlichen dörflichen Charakter der Friedhofskirche schließen.

Als erste gesicherte Nennung einer Kirche in Lambach gilt die auf dem letzten Blatt des Decretum Burchardi genannte Marienkapelle aus der Zeit

11 I. Mittermeier, Archäologische Ausgrabungen im Domhof zu Passau, 1993, S. 30.

12 H. W. Peine, Vorwiegend Alltagssachen, in Ausgrabungen in der Abtei Liesborn, 1993, S. 194f.

13 V. Tovornik, Archaeologica Austriaca, 70, 1986, Grab 117, S. 480; V. Tovornik, JbÖÖMV 122/I, 1977, Grab 31, S. 35.

14 Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien, 20, 1880, XXIX, S. 89, Fig. 28 und 29, ohne Datierung aber nicht frühmittelalterlich.

zwischen 1042 und 1050 also wahrscheinlich vor Errichtung des Klosters.¹⁵ Dieses wurde von Arnold II. in den Resten der Burg nach 1050 als Kanonikerstifte begonnen und von Adalbero, welcher nach dem Tod des Vaters spätestens 1055 die Umwidmung zum Mönchskonvent durchführte, vollendet.¹⁶ Diese Marienkapelle bestand also schon vor dem Kloster.¹⁷ Daraus könnte man vermuten, daß die namensgebende Burg der Lambacher im Bereich des heutigen Stiftes gestanden hätte. Das war ein im 11. Jh. durchaus üblicher Vorgang, daß die Kirchen immer näher an die Burgen heranrückten, so entstanden die Burgkirchen und später die Burgkapellen.¹⁸

Abkürzungen:

Lambach: 900 Jahre Klosterkirche in Lambach, Historischer Teil, Ausstellungskatalog OÖ. Landesausstellung 1989

15 Wibiral, a.a.O., S. 34f, K. Rumpler, Die Gründung Lambachs unter besonderer Berücksichtigung der Gründungsurkunden, Lambach, S. 25–S. 32.

16 Wibiral, a.a.O., S. 35;

17 etwas anders P. Krammel, Die Grafen von Lambach und ihre Stiftung, Lambach, S. 137, I.O1–1; S. 141, I. 11 und I. 12.

18 G. Streich, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters, Teil II, 1984, S. 481–483.